

Calvins ›Flüchtlingstheologie‹ in seinem Kommentar zu den Büchern Exodus bis Deuteronomium von 1563

von Achim Detmers

In den letzten Monaten seines Lebens hat Jean Calvin an einem epochalen Werk gearbeitet: Die Auslegung der fünf Bücher Mose vom Exodus-Buch bis zum Buch Deuteronomium.¹ Der Band umfasst in der Ausgabe der Calvini Opera fast 1.200 Seiten.² Er erschien 1563 auf Latein und wurde von Calvin selbst in seinen letzten Lebensmonaten ins Französische übersetzt.³ Dieses Werk ist in der Forschung bisher kaum beachtet worden. Das ist umso erstaunlicher, da diese komplette Auslegung der Bücher Mose in der christlichen Auslegungsgeschichte ihresgleichen sucht. Es gibt theologische Exkurse, Auseinandersetzungen mit der Auslegungstradition, Ausführungen zu ethischen und rechtlichen Fragen. Das Werk kann als Vermächtnis Calvins verstanden werden.

In unserem Zusammenhang interessiert aber ein Umstand besonders: Calvin schrieb über die Unterdrückung des Volkes Israel durch die Ägypter in einer Zeit, als die Hugenotten in Frankreich zunehmend verfolgt wurden. Zwischen den Zeilen ist unverkennbar, dass Calvin an vielen Stellen die Situation in Frankreich vor Augen hatte. Nicht zufällig widmet er diesen Kommentar dem 10-jährigen Erbprinzen von Navarra, dem späteren französischen König Henri IV. Und dieser konnte nun lesen, wie Israels Auszug aus Ägypten in Calvins Auslegung transparent wurde für die Verfolgung der Protestanten in Frankreich. Dies wird sofort deutlich, wenn man Calvins Auslegung von Ex 1,12 liest:

Ex 1,12: Aber je mehr sie das Volk drückten, je mehr es sich mehrte und ausbreitete. Und die Ägypter wurden von Angst erfüllt. (...)

»Als die armen Israeliten tyrannisiert wurden, hat Gott ihnen in öffentlicher Weise geholfen. So wurde der gottlose und hinterlistige Plan vereitelt, den die Ägypter gefasst hatten, nämlich die Gemeinde des Herrn zu vernichten. Daraus können wir die Hoffnung nehmen, dass alles das, was die Gottlosen gegen uns ausführen, ohne Erfolg sein wird, weil Gottes Hand stärker ist und den Sieg davontreten wird. Die Leiden müssen wir zwar geduldig tragen,

1 Seinen Kommentar zum ersten Buch Mose hatte Calvin bereits 1554 fertiggestellt. Dieser wurde in den neuen Kommentar eingefügt; er bleibt im Folgenden aber unberücksichtigt.

2 *Mosis reliqui libri quatuor in formam harmoniae digesti a Ioanne Calvino: cum eiusdem commentarius*, in: CO XXIV und CO XXV, 1-416. Deutsche Übersetzung: Johannes Calvins Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Übersetzung, 2. Band. 2.-5. Buch Mose. 1. Hälfte, Neukirchen [1907]; 3. Band. 2.-5. Buch Mose. 2. Hälfte. Buch Josua, Neukirchen [1909]. Übersetzt von A. Lauffs, Adolf Müller, Ernst Quack und Karl Müller.

3 *Commentaires de M. Jean Calvin, sur les cinq livres de Moïse. Genèse est mis à part, les autres quatre livres sont disposez en forme d'Harmonie: avec cinq indices, dont les deux contenant les passages alleguez et exposez par l'auteur, sont adjoustez de nouveau en ceste traduction*, Genf 1564.

aber Gott wird uns die auferlegte Bürde wegnehmen und uns befreien. Weil es aber Gottes Sache ist, ungerechte Pläne zu vereiteln, so müssen wir auf jede List und Gewalt verzichten, um nicht in Gottes Amt einzugreifen. Diese Worte mögen ganz besonders die Frommen trösten, dass sie in Geduld ihr Kreuz tragen, weil ihnen Gott helfen will, obwohl sie zuerst vor dem Grimm der Gottlosen zurückweichen müssen.«

Calvin spricht hier von der tyrannischen Verfolgung, von dem Leiden, das ohne Gewalt zu ertragen ist, sowie von der Zuversicht auf Gottes Plan und sein rettendes Eingreifen. Damit ist ein wichtiger Teil der ›Flüchtlings-theologie‹ Calvins bereits grob umschreiben.

Ich möchte dies nun im Folgenden in vier Schritten entfalten. *Zunächst* werde ich kurz den historischen Kontext von Calvins Kommentar erläutern. Ich werde auf die Protestantenvverfolgung in Frankreich zu Beginn der 60er Jahre eingehen und auf die Situation der Geflüchteten in Genf. Dann werde ich in einem *zweiten* Schritt die rechtlichen, seelsorgerlichen und sozial-ethischen Herausforderungen skizzieren, die sich aus dieser Situation für Calvin ergaben. In einem *dritten* Schritt werde ich Calvins Auslegung vorstellen und *schließlich* seine Antworten auf die gegenwärtige Situation beziehen.

I. Geschichtliche Hintergründe

Im März 1560 versuchten Teile des reformierten Hochadels, den schwachen und kränklichen französischen König François II. (1544-1560) aus dem starken Einfluss der lothringischen Adelsgruppe der Guise zu befreien. Denn das katholische Adelsgeschlecht der Guise regierte mit harter Hand und ging erbarmungslos gegen Protestanten vor. Zusammen mit gemäßigten adeligen Katholiken versuchten sie, das Haus Guise zu entmachten. Ihr Ziel war es, François II. zu einem Toleranzerlass zu drängen. Dieser Plan wurde jedoch verraten, sodass 200 Angreifer durch königliche Truppen in Amboise vernichtend geschlagen wurden. Die hugenottischen Verschwörer von Amboise wurden bis in die Wälder verfolgt und schließlich demonstrativ hingerichtet. Insgesamt ergingen 100 Todesurteile.

Calvin selbst hatte frühzeitig von der Verschwörung abgeraten, weil er einen gewaltsamen Umsturz ablehnte und zu Recht fürchtete, dass »aus einem Tropfen [Blut] bald Ströme würden, die ganz Frankreich überfluten«.⁴ Zudem fürchtete Calvin um die Sicherheit der Stadt Genf.

Als König François II. im Dezember 1560 starb, übernahm Katharina von Medici (1519-89) für ihren minderjährigen Sohn (Charles IX.) die Regentschaft. Sie bemühte sich um eine Beruhigung der Lage. Mit dem Edikt von Amboise im März 1561 beendete sie die Verfolgung der Hugenotten; die

4 Brief an Vermigli, 11.5.1560.

Gefangenen wurden freigelassen. Das daraufhin anberaumte Religionsgespräch von Poissy (September/Oktober 1561) zwischen katholischen und reformierten Theologen in Anwesenheit des Hofes brachte vorerst keine Annäherung. Denn in der Abendmahlsfrage kam es zu einem unüberbrückbaren Gegensatz. Wortführer der Protestanten war Théodore de Bèze. Er stand mit Calvin in engstem Kontakt und konnte erreichen, dass den Hugenotten Versammlungsfreiheit zugestanden wurde. Dies sollte gelten bis zur Regelung der Religionsfrage durch eine Versammlung französischer Parlamentsabgeordneter.

Die Parlamentsversammlung brachte aber keine eindeutige Mehrheit für die Versammlungsfreiheit und für die Übereignung von Kirchen an die Hugenotten. Deshalb wurde den Hugenotten im Januar 1562 nur die Versammlungsfreiheit außerhalb der Städte zugebilligt (Edikt von St. Germain-en-Laye). Diese Öffnung brachte den Hugenotten großen Zulauf, vor allem im Süden Frankreichs, wo viele Städte reformiert wurden.

Die gegnerischen Guisen betrachteten das Edikt jedoch als Niederlage und Fehlentscheidung. Sie verweigerten sich einer toleranten Haltung und reagierten mit Gegenmaßnahmen. Am 1. März 1562 richtete Herzog François de Guise in einer Scheune in Vassy unter den Teilnehmern eines reformierten Gottesdienstes ein Blutbad an. 60 Hugenotten wurden erschlagen, etwa 100 verletzt. Calvin verurteilte die Tat und forderte von den protestantischen deutschen Fürsten, beim französischen König zu intervenieren.

Durch diese Missachtung des Januar-Edikts (Edikt von St. Germain-en-Laye) sahen sich die Hugenotten bedroht und griffen im April 1562 unter Führung des Prinzen Louis I. de Condé und Gaspard de Coligny zu den Waffen. Es kam zum ersten ›Hugenottenkrieg‹ (1562/63). Calvin verurteilte die Gewalt, vor allem aber, dass sich auch reformierte Pfarrer an den gewaltsamen Auseinandersetzungen beteiligten.

Der erste Religionskrieg führte zur Niederlage der Hugenotten. Erst als François de Guise, der Verantwortliche für das Massaker von Vassy, ermordet wurde, kam es im März 1563 zum Edikt von Amboise. Das Edikt gewährte dem hohen Adel freie Religionsausübung und gestattete – außer in Paris und Umgebung – in jeder Stadt eines Amtsbezirks einen reformierten Gottesdienst. Calvin hielt das Edikt für schlecht verhandelt. Der vorschnell unterzeichnete Vertrag würde keinen Frieden bringen. Und Calvin wiederholte seinen Rat, »nicht zu den Waffen zu greifen und lieber alle umkommen zu sehen, als nochmal solche bösen Wirren erleben zu müssen«.⁵ Trotzdem dauerten die Auseinandersetzungen an. Vier Jahre nach Calvins Tod kam es zum zweiten ›Hugenottenkrieg‹ (1567/68). Und trauriger Höhepunkt der Protestantenverfolgung war die sog. Bartholomäusnacht von 1572 anlässlich der Hochzeit von König Henri de Navarra, dem Calvin den Kommentar gewidmet hatte. Damals wurden in Paris nach dem Befehl von

5 Briefe an Madame de Roye, Anfang April 1563.

König Charles IX. 3.000 hugenottische Gäste und anschließend in ganz Frankreich nochmals 20.000 Hugenotten ermordet. Durch die Tötung vieler hugenottischer Adliger waren die Reformierten nachhaltig geschwächt. Viele verließen das Land. Erst 1598 kam es mit dem Edikt von Nantes unter König Henri IV. zu einem ersten Frieden nach 36 Jahren Bürgerkrieg.

Die Verfolgung der Protestanten bedeutete, dass zehntausende Flüchtende aus Frankreich (aber auch aus Italien und England) nach Genf aufbrachen. Viele reisten von dort weiter in die Ostschweiz oder nach Deutschland. Neueren Untersuchungen zufolge blieben aber bis zu 15.000 Geflüchtete in Genf. Damit war die Einwohnerzahl von 1535 bis 1562 um das Doppelte angewachsen. Soziale Spannungen, Wohnungsnot und Konkurrenz im Geschäftsleben waren die Folge. Hinzu kam die Verteuerung von Lebensmitteln, die durch – gegen Genf gerichtete – Strafzölle verschärft wurde. Zusammen mit dem Genfer Rat versuchte Calvin, die Spannungen in der Stadt einzudämmen. Der Stadtrat und das kirchliche Konsistorium bemühten sich, besondere Maßnahmen durchzusetzen (z. B. gegen häusliche Gewalt, sexuelle Übergriffe, Streitereien, ausländerfeindliche Attacken, Bettelei, Trunk- und Spielsucht). Zudem erließ der Stadtrat Luxusbeschränkungen und verbot Wucherzinsen. Die Kirchen verbesserten das Diakoniewesen, und Calvin setzte sich dafür ein, dass Fremde eingebürgert wurden und damit auch das Wahlrecht erhielten. Trotzdem (oder gerade deswegen) führte die starke Zuwanderung bei den Genfern zu einer offenen Fremdenfeindlichkeit, die auch vor Calvin selbst nicht haltmachte. Denn Calvin war auch ein Fremder, ein Geflüchteter. Erst wenige Jahre vor seinem Tod erhielt er das Genfer Bürgerrecht.

II. Rechtliche, seelsorgerliche und sozialetische Herausforderungen durch die geflüchteten Hugenotten

Damit komme ich zu meinem zweiten Punkt, zu den rechtlichen, seelsorgerlichen und sozialetischen Herausforderungen durch die geflüchteten Hugenotten. Ich will hier nur stichpunktartig andeuten, welche Fragen Calvin und seine Mitstreiter zu bewältigen hatten:

1. Wenn die eigenen Glaubensgeschwister gewaltsam bekämpft wurden, waren dann Gewalt und Krieg legitime Mittel der Gegenwehr?
2. Wenn die evangelische Glaubenswahrheit so massiv bekämpft wurde, war dann hier das Böse am Werk? Warum griff Gott nicht (oder noch nicht) ein? Hatte das ein langfristiges, jetzt noch nicht erkennbares Ziel? Wie sollte man in Anfechtung und Martyrium ausharren?

3. Wenn die Verfolgung von einer Obrigkeit ausging, was bedeutete das dann für die Legitimität dieser Obrigkeit? Wie sollte man mit Tyrannei und Rechtsbeugung umgehen? Wo war Zivilcourage gefragt?
4. Wenn so viele Fliehende kamen, musste man dann nicht die Gesetze verschärfen und dem Privatmann besondere Rechte zugestehen? Und welche Rechte hatten Geflüchtete überhaupt?
5. Wenn unter den Geflüchteten so viele mittellos waren, wie konnte und sollte man ihnen helfen?

III. Calvins Antworten in seinem Kommentar zu den Büchern Exodus bis Deuteronomium von 1563

a. staatsrechtliche Fragen

Nachdem wir die Fragen vor Augen haben, die die Situation der Fliehenden hervorrief, können wir uns nun anschauen, wie Calvin diese Fragen in seinem Kommentar zu beantworten versuchte.

Wie wir bereits oben gesehen haben, riet Calvin den Verfolgten, »auf jede List und Gewalt [zu] verzichten, um nicht in Gottes Amt einzugreifen.« Daraus ist zu ersehen, dass der Genfer Reformator Krieg als Mittel ablehnte. Denn Gott sei es, der die Geschicke der Welt lenke. Am großen Rad der Weltgeschichte drehen zu wollen, bedeutete darum für Calvin, in Gottes Amt einzugreifen. Zudem – und das ist jetzt in der folgenden Quelle zu sehen – schärfte Calvin ein, dass im Krieg die Gebote Gottes keineswegs außer Kraft gesetzt seien; für die Gemeinde Gottes sei es wichtig, dem Bösen im Krieg zu widerstehen und mehr auf das Gebet als auf das Kriegsgeschick zu setzen:

Dtn 23,9: Wenn du ausziehst wider deine Feinde und ein Lager aufschlägst, so hüte dich vor allem Bösen.

»Inmitten des Geklirrs der Waffen sollen sie sich von aller Befleckung rein halten. Wissen wir doch, wie im Kriege, wo man weniger nach Vernunft als nach plötzlicher Eingebung zu handeln pflegt, meist die Gesetze außer Wirksamkeit kommen, und wie man gemeinhin den Soldaten vieles erlaubt, was man im Frieden für unerträglich halten würde. Diesem Übel will Gott vorbeugen, indem er den Kindern Israel im Kriege den gleichen Eifer für Reinigkeit anbefiehlt wie im Frieden. Denn wie zuvor der Unreinigkeit im Allgemeinen gewehrt wurde, so haben wir es jetzt mit einem Sondergesetz für den Krieg zu tun, damit im Feldzuge nicht alle Bande der Scheu sich lösen.«

Ex 17,10f: Und Josua tat, wie Mose ihm sagte, dass er wider Amalek stritt. Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel (...)

»[Es] wird ein ganz besonderes Gewicht darauf gelegt, dass der Sieg nicht durch eigene Kraft, Anstrengung oder kriegerische Tüchtigkeit gewonnen wurde, sondern durch das Gebet des Mose.«

Sehr klar analysierte Calvin zudem die Mechanismen, wie Stimmungen und Ängste in einem Gemeinwesen das Recht nach und nach außer Kraft setzen können. Calvin tat dies im Blick auf die Verantwortlichen in Frankreich, aber auch im Blick auf die fremdenfeindliche Stimmung in Genf:

Ex 1,9: und sprach zu seinem Volk: Siehe des Volks der Kinder Israel ist viel und mehr denn wir. (...)

»Und nur zu leicht bietet sich der einleuchtende und doch trügerische Vorwand, dass man einer drohenden Gefahr doch begegnen müsse. (...) Scheint doch der Angriff die beste Abwehr, und scheint doch ein vorausschauender Mann oft geradezu gezwungen, den anderen zu schädigen, um für die eigene Sicherheit zu sorgen. Auf diese Weise sind fast alle Kriege entstanden: Wenn ein Fürst sich vor den Nachbarn fürchtet, so treibt ihn diese Furcht dazu, das Land mit Menschenblut zu bedecken. So glauben auch manche Privatleute berechtigt zu sein, zu betrügen, zu verletzen, zu rauben und zu lügen, da man unrechte Handlungen abhalten müsse, indem man ihnen zuvorkommt. Und doch ist das eine gottlose Weisheit, mag sie auch fälschlicherweise als eine Art Vorsicht bezeichnet und so in Schutz genommen werden; als wenn wir für unser Wohl sorgten, indem wir andere mit Unrecht schädigen! So kann man sich vor jedem, auch dem Unbedeutendsten und Schwächsten fürchten und vermuten, dass er gefährlich werden könne. Um vor ihm sicher zu sein, sucht man ihn dann auf jede mögliche Weise zu unterdrücken. So kann man gegen den größten Teil der Menschen misstrauisch werden. Wollte aber jedermann sich diesem Gedanken hingeben und gegen seine vermeintlichen Feinde Übles im Schilde führen, so würde ja Verbrechen auf Verbrechen folgen. (...) Denn, wo einmal die Sorge für eigenen Vorteil, Ruhe oder Rettung unbedingt den obersten Platz behauptet, da fragt man überhaupt nichts mehr nach Recht oder Unrecht.«

Neben dieser schleichenden Aushöhlung des Rechts, sah Calvin vor allem in Frankreich noch eine zweite Gefahr – nämlich die seit François I. zunehmende Konzentration der Macht in den Händen des Königs. In seinem Kommentar zum deuteronomischen Königsrecht, bezog Calvin hier klare Position:

Dtn 17,16: Allein, dass er nicht viele Rosse halte und führe das Volk nicht wieder nach Ägypten um der Rosse Menge willen.

»Der Gewalt des Königs werden ganz bestimmte Schranken gezogen, damit er nicht, berauscht durch den Glanz seiner Herrschaft, sich übermäßig erhebe. Wissen wir doch, wie unersättlich die Begierden der Könige zu sein pflegen, und wie sie sich schließlich einbilden, dass ihnen alles erlaubt sei. In Israel aber soll das Königtum sich auch dadurch von heidnischer Art unterscheiden, dass es bei aller erforderlichen Würde doch niemals zu einer schrankenlosen Gewalt auswachsen kann.«

Wo der Königsherrschaft keine Grenzen mehr gesetzt würden und aus dem König ein Tyrann geworden sei, galt für Calvin die Pflicht zur Zivilcourage. Er erläuterte das am Beispiel der Hebammen, die sich dem Befehl des Pharaos verweigerten, die neugeborenen Jungen der Hebräer zu töten. Calvin machte hier deutlich, dass die Pflicht zum untertänigen Gehorsam eindeutige Grenzen habe:

Ex. 1,17: Aber die Hebammen fürchteten Gott, und taten nicht, wie der König zu Ägypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben. (...)

»Hier können wir sehen, dass viele ganz verkehrte Ansichten haben: Unter dem Vorwand der Untertänigkeit richten sie sich ganz mit Unrecht nach der Willkür gottloser Könige und lassen sich zur Habgier und Raubsucht oder zur Grausamkeit fortreißen; ja um den vergänglichen Königen dieser Welt zu gefallen, achten sie Gott gar nicht, und, was noch schlimmer ist, ja das Schlimmste ist, sie kämpfen offen mit Feuer und Schwert gegen die wahre Religion. Um so abscheulicher ist ihre Frechheit, wenn sie, die Christum mit Wissen und Willen in seinen Gliedern kreuzigen, die faule Entschuldigung vorbringen, dass sie eben nach der Vorschrift des göttlichen Wortes ihrer Obrigkeit gehorchten. Als ob Gott seine Herrschaft an die Fürsten dieser Erde abgetreten hätte! Und als ob nicht vielmehr jede irdische Gewalt, die sich zum Himmel erheben will, mit gutem Recht gebeugt werden müsste! Da aber viele nur vor Menschen gerechtfertigt dastehen wollen, so wollen wir hier daran erinnern, dass die Frauen sie beschämen und verurteilen können. Das Beispiel der Hebammen genügt, um ihnen das Urteil zu sprechen; denn der Heilige Geist rühmt sie und sagt, sie hätten dem König deshalb nicht gehorcht, weil sie Gott fürchteten.«

Diese Pflicht zur Zivilcourage galt aber nicht nur gegenüber den Tyrannen, sondern gegenüber allen Versuchen, das Recht des Stärkeren durchzusetzen:

Ex 2,13: An einem anderen Tag ging er [=Mose] auch aus und sah zwei hebräische Männer sich miteinander zanken und sprach zu dem Ungerechten: Warum schlägst Du deinen Nächsten?

»Es ist die gemeinsame Pflicht aller Frommen, unschuldig Bedrängten Schutz zu gewähren und dafür zu sorgen, dass nicht einfach das Recht des Stärkeren siegt. Natürlich erbittern wir dadurch die Leute, die ihre Hand erheben, um Schaden zu tun, aber wir müssen dafür Sorge tragen, dass nicht durch unser Schweigen ihre Frechheit über Recht und Gerechtigkeit den Sieg davontrage. Denn schweigen wir, so machen wir uns derselben Sünde teilhaftig.«

b. seelsorgerliche Fragen

Die bisher genannten Ratschläge Calvins betrafen Krieg, Gewalt, Tyrannis und Rechtsbeugung. Neben diesen staatsrechtlichen Fragen musste Calvin aber auch auf die seelischen Nöte der verfolgten Hugenotten und der Ge-

flüchteten im Exil eingehen. Die Grundfrage war hier, wie das Handeln Gottes vor dem Hintergrund der Verfolgungen zu verstehen war. Mit dem Exodusbuch hatte Calvin hier genügend Material, um diese Frage theologisch zu reflektieren. Calvin tat das, indem er unmissverständlich festhielt, dass Tyrannen, die Gottes Gemeinde verfolgen, gegen Gott selbst streiten, damit aber keinen Erfolg haben würden:

Ex 10,3: Also gingen Mose und Aaron hinein zum Pharao und sprachen zu ihm: So spricht der Herr, der Hebräer Gott: Wie lange weigerst du, dich vor mir zu demütigen, dass du mein Volk lässt, mir zu dienen?

»Darum wollen wir nicht zweifeln, dass alle Tyrannen, welche die Gemeinde Gottes verfolgen, gegen Gott selbst streiten, – und dass sie seiner Kraft bei weitem nicht gewachsen sein werden.«

Indem Calvin den Pharao zum Prototypen des modernen Tyrannen machte, konnte er vom Exodusgeschehen auf die heutige Gemeinde Gottes schauen: So wie damals lasse Gott auch heute sein Volk in der äußersten Bedrängnis nicht im Stich. Er höre ihr Schreien. Zur rechten Zeit werde er den Tyrannen bändigen und als Richter erscheinen:

Ex 3,7: Und der Herr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Ägypten und habe ihr Geschrei gehört (...).

»[Gott] wolle seinem Volke zu Hilfe kommen und den Tyrannen bändigen, weil ihm das Geschrei der Hilflosen zu Ohren gekommen sei. Das gilt zwar dem Moses, um ihn zu ermutigen, aber auch uns: es kann uns ein großer Trost sein und unsere Schmerzen lindern, wenn wir ungerecht behandelt werden und seufzen müssen. Denn der Gott, der damals sehen konnte, ist heute nicht blind: er sieht noch alle Ungerechtigkeiten und erbarmt sich über die Demütigen. Wenn er auch die Strafe bis jetzt aufgeschoben und zurückgehalten hat, so wird er doch nicht weiter Nachsicht üben, sondern zur rechten Zeit als Richter erscheinen.«

Wie sehr Calvin hier in der Auslegung des Exodusbuches als Seelsorger auftrat, zeigt auch sein Hinweis, dass das Volk Gottes nicht das erste Mal verfolgt würde und im Glauben angefochten sei:

Ex. 1,15f: Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen (...): Wenn ihr den hebräischen Frauen helft und seht, dass es ein Sohn ist, so tötet ihn (...).

»Aber noch nie hat ein Feind mit solchem Grimm gegen ein ganzes Volk gewütet und mitten im Frieden alle männlichen Nachkommen töten lassen. Das war eine Versuchung, die selbst starke und widerstandsfähige Männer in ihrem Glauben anfechten und vollends ein schwaches und schon lebensmüdes Volk erschüttern konnte. Denn nach oberflächlichem Augenschein wäre es für Israel wohl besser und erwünschter gewesen, in einem mäßigen oder vielleicht gar niedrigen Stande zu bleiben, als dass es durch den auf ihm ruhen-

den Segen Gottes die Wut der Feinde wider sich reizte. Wahrscheinlich wurden die Kinder Israel in ihrer Weichmütigkeit auch nicht bloß am Glauben schwer angefochten, sondern nahezu in stumpfe Verzweiflung gestürzt. Denn welchem Ziel ging man entgegen? Starben die Männer ohne Nachkommen, dann musste bald der Name und das Geschlecht Abrahams vergehen, und die Verheißungen waren vernichtet. Heute müssen wir ähnliche Leiden erdulden und sind oft der Verzweiflung nahe in der Meinung, die Kirche würde bald ganz vernichtet. Da sollen wir uns dieses Beispiel gleichsam als einen starken Schild vorhalten und uns sagen, es sei nicht das erste Mal, dass das Volk Gottes dem Untergang nahe war; in der äußersten Not kam plötzlich und unerwartet Hilfe von oben.«

Mit dem Hinweis auf die ausbleibende bzw. noch ausstehende göttliche Hilfe stellte sich aber auch die Frage, warum Gott die Verfolgungen solange zuließ oder ob hier das Böse über Gott triumphierte. Calvin antwortete mit seiner Lehre von der Vorsehung, die für uns heute etwas schwierig anmutet. Sie war aber der Versuch, seinen Glaubensgeschwistern in Frankreich und im Exil eine seelsorgerliche und biblisch begründete Deutung anzubieten:

Ex 3,21: Und ich will deinem Volk Gnade geben vor den Ägyptern, dass, wenn ihr auszieht, ihr nicht leer auszieht.

»Wüten Menschen heftig gegen uns, so geschieht das nicht ohne Gottes Willen, – denn er könnte sie augenblicklich umwandeln. Gibt er ihnen aber die Erlaubnis zu wüten, so soll dies uns zur Züchtigung und Demütigung dienen. So ziehen wir denn den Schluss, dass Gottes Macht mit leichter Mühe auch die schlimmsten und grimmigsten Feinde zu zähmen vermag. Sind wir aber davon überzeugt, dass Gott die Herzen der Menschen hierhin und dahin lenken kann, dann werden wir uns nicht so sehr fürchten, wenn sie uns hassen, bedrohen und erschrecken, und werden uns nicht so leicht aus Furcht vor ihnen von der Erfüllung unserer Pflicht abhalten lassen. Unser Unglaube ist schuld daran, wenn wir in Angst und Unruhe geraten; in der Vorsehung Gottes ist für uns Ruhe zu finden. Wir sollen zwar darauf bedacht sein, allen freundlich zu begegnen und ihre Gunst zugewinnen, aber doch sollen wir wissen, dass all unsere Bemühungen, andere für uns zu gewinnen, vergebens sind, wenn Gott nicht ihr Herz lenkt.«

Calvin unternahm hier den Versuch, der willkürlichen Verfolgung die teuflische Spitze abzubrechen. Er unterstrich nämlich, dass die Verfolgungen nicht ohne Gottes Willen geschähen. Damit nahm Calvin eine Umdeutung vor: In den Verfolgungen komme also nicht das sinnlose Böse zum Ausdruck, sondern eine Pädagogik Gottes, die sich lediglich des Bösen bediene, um die Gläubigen zu prüfen und widerstandsfähig zu machen:

Dtn 13,4: Der Herr versucht euch, dass er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebt.

»Wenn es von Gott heißt, dass er uns versucht; so ist dies nie im argen Sinne

gemeint: Er will uns nie hinterlistig zu Falls bringen noch ungefestigte Gemüter täuschend in die Irre führen, sondern nur prüfen. (...) Mit alledem streitet nicht, was wir oft lesen, (...) dass Gott sich des Satans und der Bösen bedient, um zu versuchen: wenn man nämlich aus den Zweck solcher Erprobungen achtet, wird alsbald klar werden, dass Gott dabei ganz etwas anderes im Sinne hat als der Satan mit seiner Bosheit und List. Gottes Absicht ist, die Gläubigen vor Überraschungen zu bewahren, durch welche schwache Gemüter leicht erschreckt werden könnten. Nichts erscheint ja unerhörter, als dass Satan Gottes spottet, Himmel und Hölle durcheinander mischt und ungestraft sich aneignet, was Gottes Eigentum ist. Damit solche Erfahrungen nicht gutgesinnte Leute in hemmende Zweifel verwickeln, erinnert Mose daran, dass Gott inzwischen nicht müßig sitzt oder schläft, ohne sich um seine Gemeinde zu kümmern, sondern mit bewusster Absicht seine Frommen prüft, um sie von den Heuchlern zu unterscheiden. Diese Prüfung werden sie bestehen, wenn sie gegen allen Ansturm der Versuchung fest im rechten Glauben beharren.«

Die Vorsehungslehre hatte in Calvins Kommentar also einen theologischen und seelsorgerlichen Zweck: die Verfolgten nicht an Gott irre werden zu lassen und sie zu trösten. Zugleich sah Calvin aber auch die Gefahr, dass die Vorsehungslehre fatalistisch missverstanden werden könnte und zur Passivität Anlass gäbe. Hier verwies er auf Moses Eltern: Trotz der Anordnung des Pharaos, alle hebräischen Knaben zu töten, hätten sie einen Sohn zur Welt gebracht, nämlich Mose, und damit das Rettungswerk in Gang gesetzt:

Ex 2,1: Es war aber hingegangen ein Mann vom Hause Levi und hatte eine Tochter Levi genommen. Und die Frau war schwanger und gebar einen Sohn [=Mose].

»Wer demgegenüber sagen wollte, dass die Eltern in dieser verzweifelten Lage doch nichts Besseres tun konnten, als sich auf die Vorsehung Gottes verlassen, gibt nur eine halbe Erklärung. Für die Gläubigen ist es ein besonderer Trost, alle Sorgen auf den Herrn werfen zu können: aber sie sollen indessen ihre Pflicht erfüllen, die Grenzen ihres Berufes nicht überschreiten, auch nicht von dem ihnen vorgeschriebenen Wege abweichen; verkehrt ist es dagegen, auf sich Gottes Vorsehung zu stützen, während man selbst untätig und träge ist«.

Und noch ein letztes war Calvin in diesem Zusammenhang wichtig. Er hatte mehrfach erlebt, dass Hugenotten verurteilt und hingerichtet wurden, weil sie sich weigerten, dem protestantischen Glauben abzuschwören. Berühmt sind Calvins Briefe an die Gefangenen von Lyon, die 1553 auf dem Scheiterhaufen starben. Diesen Menschen zu schreiben, dass alle diplomatischen Bemühungen leider vergeblich waren und sie nun wohl für ihren Glauben sterben müssten, ist für einen Seelsorger keine leichte Aufgabe. Calvins Auslegung von Ex 3,12 ist anzumerken, dass er dies auch im Blick auf die Anfechtung des Märtyrers geschrieben hat:

Ex 3,12: *Er sprach: Ich will mit dir sein.*

»Darum hat derjenige die größten Fortschritte im Glaubensleben gemacht, der in der größten Gefahr aushält und auf die Macht Gottes sich verlässt; er verherrlicht damit den Namen Gottes und verhöhnt kühn die ganze Welt. Zugleich wird es uns den lebendigsten Trieb zu unentwegtem und unermüdlichem Gehorsam einpflanzen, wenn die Gewissheit, dass Gott bei uns ist, tief in unserem Herzen wurzelt.«

c. Geflüchtete und Arme

Nach den staatsrechtlichen und seelsorgerlichen Fragen sollen als Drittes noch die sozialetischen Aspekte in der Auslegung Calvins dargestellt werden: zunächst Calvins Ratschläge zum Umgang mit Geflüchteten und dann Calvins Ratschläge zum Umgang mit Armut.

Im Blick auf die Geflüchteten berief sich Calvin auf die breite Tradition der Tora zur Gleichberechtigung von Fremden (vgl. Ex 22,21; 23,9; Lev 19,33f; 24,22; Dtn 10,18f). Er fügte jedoch hinzu, dass für Fremde auch die gleichen rechtlichen Ermessensspielräume gelten sollten wie für Einheimische und dass sie aufgrund ihrer besonderen Gefährdung vor Willkür geschützt werden müssten:

Lev 19,33: *Wenn ein Fremdling bei dir in eurem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und sollt ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.*

»Wären sie nicht ausdrücklich an die Fremdlinge erinnert worden, so hätten die Israeliten meinen können, dass sie schon ihre Pflicht getan, wenn sie nur keinen Volksgenossen schädigten. Wenn ihnen Gott aber die Fremden nicht minder wie die Stammverwandten ans Herz legt, müssen sie einsehen, dass sie Recht und Billigkeit immer und gegen jedermann walten lassen sollen. Es hat auch seinen guten Grund, dass Gott dem Fremdling, der etwa unterdrückt würde, seinen ganz besonderen Schutz zusagt. Sind doch Leute, die sonst im Lande keinen Freund haben, der Unterdrückung und Gewalttat seitens gottloser Menschen in ganz besonderem Maße ausgesetzt.

Dtn 1,17: *Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den Kleinen hören, wie den Großen.*

»Den Elenden und Armen fügen die Richter oft Unrecht zu, indem sie sie verachten. Aber noch einen andern Fehler nennt Mose, wenn er hinzufügt, dass der Richter vor niemandes Person sich scheuen soll: auch sonst recht und billig handelnde Richter fürchten sich oft vor den Drohungen der Mächtigen und wagen nicht, ihrem Eigenwillen mannhaft entgegenzutreten.«

Und auch die Frage, ob man Menschen in die gewaltgeprägten Zusammenhänge zurückschicken sollte, aus denen sie geflüchtet waren, beantwortete Calvin anhand der alttestamentlichen Überlegungen zum Sklavenrecht:

Dtn 23,16f[15f]: *Du sollst den Knecht nicht seinem Herrn überantworten, der vor ihm zu Dir sich gerettet hat. Er soll bei dir bleiben an dem Ort, den er in einem deiner Tore erwählen wird, wo es ihm gefällt; und sollst ihn nicht unterdrücken.*

»Die Meinung wird nur sein, dass man solche Sklaven nicht wiederum gleichsam auf die Fleischbank ausliefern soll, von denen man feststellen kann, dass sie nicht um eines Verbrechens willen, sondern vor maßloser Gewalttätigkeit ihrer Herren geflohen sind. Dass irgendein Urteil gefällt wurde, lässt sich auch daraus ersehen, dass man dem Sklaven die Wahl lässt, in welcher Stadt er sich niederlassen will. (...) Er [d. h. Gott] legt einfach seinem Volke ein menschenfreundliches Verfahren ans Herz: wenn man weiß, dass der betreffende Herr ein Schinder ist, soll man nicht durch Auslieferung des entlaufenen Sklaven sein wütendes Gebaren noch unterstützen. Unser Gesetz untersagt eine gewaltsame Mithilfe zu solchem Zweck: Gott billigt dem Elenden den Schutz zu, dass er seine Unschuld vor einem ordentlichen Gericht verteidigen darf.«

Calvin betonte also, dass versklavte Menschen, die vor maßloser Gewalt geflohen waren, nicht ihren Herren wieder ausgeliefert werden dürften, dass sie Rechtsschutz genießen und freies Aufenthaltswahlrecht haben sollten.

Da viele Geflüchtete mittellos waren, hat sich Calvin zudem sehr intensiv mit der Frage der Armut auseinandergesetzt. Um den Geflüchteten helfen zu können, hat Calvin die Einführung eines Zinses bis maximal 6% befürwortet. Auf diese Weise sollte den Geflüchteten ein Startkapital ermöglicht werden, mit dessen Hilfe sie sich eine Existenz aufbauen konnten. Diese Überlegungen haben Calvin zu Unrecht den Ruf eingebracht, ›Vater des Kapitalismus‹ zu sein. Doch wenn man die nachfolgenden Überlegungen Calvins zu Armut und Reichtum liest, hat man eher den Eindruck, hier auf einen ›Vater des Sozialismus‹ gestoßen zu sein.

Es beginnt damit, dass Calvin grundsätzlich feststellt, dass Gott auch dem Elendsten hilft. Und deshalb könne jeder Angriff auf sie nicht ungestraft bleiben:

Dtn 10,17-19: *Der Herr achtet keine Person und nimmt kein Geschenk, und schafft Recht den Waisen und Witwen, und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gebe. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.*

»Die Lehre, die wir soeben vernahmen, findet nun durch einen Hinweis auf Gottes Wesen und Art weitere Bestätigung. Wir Menschen lassen uns durch die hilflose und verlassene Lage von Leuten, mit denen wir zu tun haben, nur zu leicht zu frechem Unrecht verführen. Gott aber, der keine Person achtet, lässt sich auch durch den elendesten Zustand nicht abhalten, Hilfe zu bringen. Die ›Person‹ bedeutet je nachdem die glänzende oder verächtliche Stellung, kurz den äußeren Anschein. Wenn Menschen sich durch diesen Schein verführen lassen, Reiche zu ehren und Arme zu drücken, schönen und gewand-

ten Menschen ihr Wohlwollen zuzuwenden, unansehnliche Leute aber zu verachten, so handelt Gott in allen diesen Stücken ganz anders als ein Mensch. Dass man ›die Person ansieht‹, bedeutet also, dass man für sein Urteil Dinge in Betracht zieht, die sachlich gar nicht in Betracht kommen sollten. Recht und Wahrheit kann aber nur die Herrschaft behalten, wenn man unbefangen die Sache selbst sprechen lässt. Da Gott dies tut, so folgt, dass wir elende und von menschlicher Hilfe verlassene Leute nie ungestraft angreifen werden. Denn (Ps. 138,6): ›Der Herr ist hoch und siehet an das Niedrige.‹«

Zudem unterstrich Calvin, dass Armen zu helfen, eine Gerechtigkeitspflicht sei. Arme waren für Calvin das Bewährungsfeld einer reichen Gesellschaft. Statt den Wohlhabenden zu leihen, solle man besser Armen zinsfreie Darlehen gewähren, selbst wenn zu befürchten stehe, dass man das Geld nicht zurückerhalte:

Ex 22,25: Wenn du Geld leihst einem aus meinem Volk, der arm ist bei dir, sollst du ihm nicht wie ein Wucherer sein; du sollst ihm keinen Zins auflegen und keinen Wucher auf ihn treiben. [vgl. Lev 25,35-38; Dtn. 23,19f]

»Diese Stellen lehren, dass es nicht genug ist, sich kein fremdes Gut anzueignen: man soll auch menschenfreundlich und barmherzig sein und den Armen ohne Eigennutz helfen. Wer nicht seinen Nächsten betrügen und vor Gott als Dieb gelten will, soll lernen, nach bestem Vermögen demjenigen Gutes zu tun, der seiner Hilfe bedarf. Auch die Freigebigkeit ist ein Stück der Gerechtigkeit: Und wer dem Bruder nicht in der Not hilft, obgleich er es vermag, tut Unrecht. Darauf zielt Salomos Mahnung (Spr 5,15f): ›Trink Wasser aus deiner Grube. Lass deine Brunnen herausfließen.‹ Der erste Satz will sagen, dass jeder mit seinem Besitz zufrieden sein und nicht Reichtums zum Schaden der andern begehren soll. Der zweite Satz aber fügt hinzu, dass niemand von seinem Überfluss wirklich Genuss hat, wenn er nicht auch den Armen zur Linderung ihres Mangels davon mitteilt. Auch an einer anderen Stelle sagt Salomo (Spr 22,2), dass eben darum Arme und Reiche, die doch den gleichen Schöpfer haben, einander begegnen müssen. (...)

Beim Geschäft des Borgens ist ein freundliches Verfahren ganz besonders nötig, zumal wenn jemand, der in äußerster Not geraten ist, das Mitleid eines Wohlhabenden anfleht. Da erst gibt man eine Probe wahrer Liebe, wo man nach Christi Wort (Lk 6,34) denen leiht, von denen man nichts dafür hoffen kann. Dabei schwebt nicht etwa bloß ein zinsfreies Darlehen vor, wie manche Ausleger annehmen: man soll überhaupt nicht bloß dem Reichen leihen, der es uns irgendwie einmal wird vergelten können, und nach dessen Gunst man vielleicht ausschaut. Wirkliche Liebe und Erbarmen zeigt sich nur da, wo man angesichts eines armen Menschen auf gar keinen Ersatz hofft: wenn man ihm leiht, bringt man vielleicht gar das Kapital selbst in Gefahr.«

Und auch zum gerechten Lohn und zum Existenzminimum gibt es bei Calvin eindeutige Überlegungen, die von der Situation der Fliehenden und Geflüchteten in Frankreich und Genf geprägt sind:

Lev 19,13: *Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht tun noch ihn berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den morgen.*

»Tagelöhner leben meistens von der Hand in den Mund, müssen also alsbald Hunger leiden; wenn man sie auch nur ein wenig hinhält. Wenn ein reicher Mann einen armen und elenden Menschen, der im Schweiß seines Angesichts für ihn arbeiten musste, in der Schwebel hält, so greift er ihm gleichsam ans Leben und raubt ihm das tägliche Brot. Alles in allem: ein Stück der Menschenliebe ist auch dies, dass man niemandem unnötige Beschwerden mache, noch ihn durch böswillige Verzögerung schädige.«

Dtn 15,4: *Es sollte kein Armer unter euch sein; denn der Herr wird dich segnen im Lande ...*

»In seinem Volke soll man, soviel erforderlich, den Armen helfen, dass sie nicht ihrem Mangel und Elend erliegen. (...) Es braucht also niemand zu fürchten, dass er durch Wohltaten ärmer wird, da Gottes Segen reichlichen Ersatz schaffen kann. (...) Darin liegt ein Hinweis, dass der Herr das Land auch unfruchtbar machen kann, wenn man sich habsüchtig, engherzig und lieblos erweist.«

IV. Schluss

Insgesamt ist erstaunlich, wie klar und entschieden Calvin in seinem Kommentar zu den Herausforderungen seiner Zeit Stellung bezogen hat. Und erstaunlich ist auch, dass sich die rechtliche und theologische Argumentation Calvins in der gegenwärtigen Diskussion als kritische und weitsichtige Stimme erweist. Die sei abschließend an einigen Punkten gezeigt.

In der Frage der kriegerischen Auseinandersetzungen in Frankreich plädierte Calvin dafür, auf jede Gewalt und List zu verzichten, um nicht in Gottes Amt einzugreifen. Auch wenn Calvin hier mittels der (schwierigen) Vorsehungslehre argumentierte, so ist daraus doch ein deutlicher Vorbehalt herauszuhören, Ursachen der Flucht mit militärischen Mitteln zu bekämpfen. Für Calvin stand fest, dass die Bereitschaft zum Blutvergießen immer das Risiko in sich birgt, einer Eskalation der Gewalt den Boden zu bereiten. Im Blick auf die beginnenden Hugenottenkriege sollte Calvin hier leider Recht bekommen.

Als ein zentrales Problem in Frankreich wertete Calvin außerdem die zunehmende Konzentration der Macht in den Händen des Königs. Calvin sah darin die Gefahr, auf diese Weise Unrecht und Machtmissbrauch Tür und Tor zu öffnen. Er plädierte deshalb für Gewaltenteilung. Und wo dies nicht gegeben war, forderte er die Verantwortlichen in der Politik zum Widerstand und zur Zivilcourage auf. Da Gott seine Herrschaft und sein Recht nicht an die Fürsten dieser Erde abgetreten habe, sei gegenüber grausamen und ungerechten Vorschriften untätiger Gehorsam fehl am Platze. In die-

sem Sinne konnte Calvin auch die deutschen Fürsten auffordern, beim französischen König zugunsten der Hugenotten zu intervenieren. Dies scheiterte jedoch an den Eigeninteressen und den konfessionellen Vorbehalten der deutschen Fürsten, sodass die französischen Könige hier nicht gezwungen waren, Rücksicht zu nehmen.

Was die konkrete Situation der Flüchtenden anbelangte, so warnte Calvin eindringlich davor, die Herausforderungen einer unheilvollen Eigengesetzlichkeit zu überlassen. Denn Flüchtende seien in besonderem Maße der Unterdrückung und Gewalt gottloser Menschen ausgesetzt; häufig würden sie unter dem Deckmantel der Gefahrenabwehr und unter Hinweis auf die Sicherheit widerrechtlich unterdrückt. Demgegenüber forderte Calvin von der Zivilgesellschaft, dieser Entwicklung nicht schweigend zuzusehen und den Bedrängten Schutz zu gewähren. Zudem bezeichnete Calvin es als fatalen Irrtum, angesichts der zunehmenden Zahl der Flüchtenden Gesetze zu verschärfen. Dies unterhöhle das Recht und zerstöre die Idee des Rechtsstaates.

Calvins Augenmerk galt zudem in besonderer Weise den Lebensbedingungen der Geflüchteten. Ihm war klar, dass hier erhebliche Anstrengungen der Solidarität nötig waren, ja dass die Armut der Geflüchteten zum Bewährungsfeld einer wohlhabenden Gesellschaft würde. Weil Arme und Reiche denselben Schöpfer hätten, müsse es in dieser Hinsicht Begegnungsräume geben für die konkrete Wahrnehmung und Linderung der Not. Eine so geübte Solidarität, so war Calvin überzeugt, würde eine Gesellschaft letztlich in vielerlei Hinsicht bereichern.

Dies sind klare Worte aus dem 16. Jahrhundert. Sie sind es umso mehr angesichts der zunehmenden Option für militärisches Eingreifen, angesichts des Vorranges wirtschaftlicher Interessen beim Umgang mit Unrechtsstaaten, angesichts der Aushöhlung des Asylrechts, angesichts der Ghettoisierung von Flüchtenden und der Kürzungen ihrer Sozialleistungen.

Und nicht zu vergessen ist, dass Krieg und Vertreibung auch eine Herausforderung des Glaubens bedeuten. Sie provozieren seelsorgerliche Fragen; sie brauchen theologische Antwortversuche, um der Wirkmacht des Bösen etwas entgegenzusetzen und nicht zu Fatalismus Anlass zu geben. Calvin hat sich im Blick auf die hugenottischen Glaubensgeschwister dieser Herausforderung gestellt. Für ein Land, das Flüchtende aus einem überwiegend islamischen Kulturkreis aufnimmt, stellt sich diese Frage noch einmal anders. Sie verliert dadurch jedoch in keiner Weise an Dringlichkeit.